

**Zeitschrift:** Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft  
**Band:** 58 (2008)  
**Heft:** 230

**Artikel:** Bramsen 330 : ein numismatisches Zeugnis "württembergischer" Napoleonverehrung in der Zeit um 1820  
**Autor:** Klein, Ulrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-287552>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bramsen 330 – ein numismatisches Zeugnis «württembergischer» Napoleonverehrung in der Zeit um 1820

*Zum Gedenken an Franz E. Koenig (FEK)  
(17.8.1953–4.9.2007)*

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Verfasser, der nun auch – zwar nicht selbstbestimmt, sondern «kraft Gesetzes» – aus der Reihe der aktiven Numismatiker ausgeschieden ist, mit Franz Koenig zahlreiche Kontakte hatte, solange dieser im Fach tätig war: mag es zu Zeiten von dessen Beschäftigung als Bearbeiter der Fundmünzen des Kantons Bern oder als Betreuer des Genfer Münzkabinetts gewesen sein. Wer mit ihm zu tun hatte, weiss, wie hartnäckig, zielstrebig, sorgfältig und penibel er den Münzdingen auf den Grund ging und wie kollegial er alle daran teilhaben liess. Hier soll nun von einem Kontakt berichtet werden, der sich erst in der Zeit nach Franz Koenigs Abkehr von der Numismatik ergeben hat und doch in einem numismatischen Zusammenhang steht. Mitte März 2002 erhielt der Verfasser sozusagen aus heiterem Himmel und ganz überraschend einen Brief mit der Absenderangabe Franz E. Koenig, Postfach 300, CH-3000 Bern 5. Ansonsten hatte man ja von den Schweizer Kollegen auf die Frage, ob sie wüssten, was FEK denn in seinem selbst gewählten «Ruhestand» jetzt mache, die Antwort erhalten, dass er viel auf Reisen sei. Nun ja, auch wer viel verreist ist, muss hin und wieder doch das heimatliche Domizil aufsuchen, in Ordnung halten und einen Blick in das zweckmässigerweise eingerichtete Postfach tun. Der mit Datum vom 12. März 2002 an die Dienstadresse des Verfassers gerichtete Brief hatte folgenden Wortlaut:

«Lieber Ulrich

Beim Aufräumen meiner Berner Wohnung ist beigelegtes Fundobjekt aus Deinem «Revier» wieder zum Vorschein gekommen. Ich hatte es vor Jahren von einem im Schweizer Kunsthandel tätigen Freund erhalten – und vergessen an Dich weiterzuleiten. Asche auf mein Haupt! Ich hoffe, Du kannst etwas damit anfangen ...

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüssen

Franz (Franz E. Koenig)».



Abb. 1: Miniaturmedaille auf die Krönung Napoleons, 1804. Dm. 14 mm (Mst. 1:1 und 2:1).

Die erwähnte Beilage war ein silbernes Exemplar der einen der beiden Vorderseitenvarianten der kleinsten Version der offiziellen Krönungsmedaille Napoleons I. mit einem Durchmesser von 14 mm, das in ein Stück Papier mit einer alten handschriftlichen Notiz eingewickelt war. Von der 1804 als Bestandteil der Medaillenserie von Denon erschienenen Krönungsmedaille Napoleons I. mit der Rückseitendarstellung der Schilderhebung gibt es bekanntlich vier verschiedene Formate mit Durchmessern von 40, 32, 26 und 14 mm. Der Hinweis Bramsens, dass die grossen Medaillen an die Festgäste verschenkt und dass die kleinsten als Auswurfmünzen verwendet wurden, findet sich wortwörtlich zum Beispiel auch im Katalog Leu 14, in dem goldene Exemplare aller vier Formate abgebildet sind<sup>1</sup>. Da die Auswurfmünzen in grosser Zahl benötigt wurden, verwendete man für ihre Prägung mehrere, verschieden miteinander kombinierte Stempel. Das vorliegende Stück ist von Bramsen unter der Nr. 330 beschrieben und dadurch charakterisiert, dass auf der Vorderseite unter dem Kopf Napoleons die Signaturen von DEN.(on) und JEUFF(roy) angebracht sind und deren Initialen auch im Abschnitt auf der Rückseite erscheinen, wo sie die «Jahreszahl» einrahmen (Abb. 1). Die andere Version ist unsigniert<sup>2</sup>. Wegen der geringen Grösse der Miniaturmedaille und weil die Rückseite etwas korrodiert ist, wird ihr hier zur besseren Veranschaulichung ein vorzügliches goldenes Exemplar des grössten Formats mit einer Vorderseite von Droz zur Seite gestellt (Abb. 2)<sup>3</sup>.



Abb. 2: Medaille auf die Krönung Napoleons, 1804. Dm. 40 mm.

Die auf dem Blatt Papier mit schwarzer Tinte geschriebene Notiz lautete nun ihrerseits:

«Münze, die in dem Monument / gefunden wurde (, als einziger / Ueberrest von den erhabenen / Worten, die darin niedergelegt waren), / das im Jahr 1821 von meinem / Vater le Bret oder seinem Freunde / Lindner in Stuttgart dem / grossen Kaiser Napoléon zu / Ehren gegründet wurde, / u(n)d. was niedergerissen / werden musste d(en) 11ten / Merz 1861.» (Abb. 3).

1 L. BRAMSEN, Médaillier Napoléon Le Grand ... (Paris/Kopenhagen 1904–1913), Teil 1, S. 55, Nr. 330 mit Anm.;

Banque Leu SA Zurich, Vente Publique 14 (15.10.1975), Nr. 127–130 mit Anm.  
2 BRAMSEN (Anm. 1), Nr. 329;

Banque Leu (Anm. 1), Nr. 130.  
3 Vgl. zu diesem Exemplar den Ausstellungskatalog Baden und Württemberg im Zeitalter

Napoleons, Bd. 1: Katalog (Stuttgart 1987), S. 24, Nr. 41.

Münze, die in dem Museum  
 gefunden wurde. (alt) einziger  
 Oberhaupt von ihm anfangen  
 haben, die dem wiedergeboren  
 das in Jahr 1821 nach kommen  
 Hutor le Bret in seinen Hände  
 Ländner in Stuttgart dem  
 großen Kaiser Napoleon zu  
 Gunst gegünstet wurde  
 d. war wiedergeboren  
 werden mußte. J. H. von  
 März 1861.

Abb. 3: Begleitzettel zur Medaille von Abb. 1.

Einen ersten Anhaltspunkt, mit der Medaille und der Notiz etwas «anzufan-  
 gen», boten nun zweifellos die beiden in der Notiz genannten Namen, und zwar  
 zunächst einmal vielleicht eher der nicht gerade alltägliche, aber im württem-  
 bergischen Kontext der Zeit um 1800 durchaus vorkommende Name «le Bret».  
 Gab es doch – etwa nach Auskunft des württembergischen Dienerbuchs – bei-  
 spielsweise einen Johann Friedrich Lebet (1732–1807), der nach einer Tätigkeit  
 als Professor am Gymnasium in Stuttgart, Kanzler der Hohen Karlsschule und  
 Prälat in Lorch von 1786 bis 1805 Kanzler der Universität Tübingen war<sup>4</sup>, oder  
 – was ein Numismatiker am Stuttgarter Kabinett ohnehin wissen musste – des-

4 W. PFEILSTICKER, Neues  
 Württembergisches Diener-  
 buch, Bd. 1 und 2 (Stuttgart  
 1957 und 1963), mehrfach,  
 bes. § 1423, 2000, 2912, 3437.

sen Sohn Karl Friedrich (1764–1829), der als Bibliothekar und späterer Oberbibliothekar in Stuttgart seit 1791 auch für die Betreuung des herzoglichen Kunst- und Naturalienkabinetts und somit auch der Münzsammlung zuständig war und diese Ämter bis zu seinem Tod ausübte<sup>5</sup>.

So schickte der Verfasser FEK am 20. März 2002 folgende «Empfangsbestätigung»:

«Lieber Franz,  
vielen Dank für Dein überraschendes Lebenszeichen nach längerer Zeit und die Rückführung des napoleonischen «Fundobjekts» an den Ort seiner ehemals «monumentalen» Niederlegung. Der Zeit nach könnte es sich bei dem genannten «le Bret» um den von etwa 1790 an auch für das Münzkabinett sowie die Kunst- und Altertümersammlung zuständigen Bibliothekar / Oberbibliothekar Karl Friedrich Lebet (1764–1829) handeln. Ob er tatsächlich ein so grosser Napoleon-Verehrer war, wie aus dem Begleitzettel hervorgeht, weiss ich auf Anhieb natürlich nicht. Aber ich werde das bei Gelegenheit überprüfen – und so kann ich mit dem Stück durchaus etwas «anfangen»...».

Diese «Überprüfung» führte den Verfasser im Zuge entsprechender familien-geschichtlicher Recherchen zu den 1896 «als Handschrift gedruckten Voreltern» von Karl Riecke<sup>6</sup>. Der Verfasser hatte auf diese Veröffentlichung schon vor gut 20 Jahren im Zusammenhang mit seinem Artikel über den württembergischen Hofmedailleur Karl Schwenzer (1843–1904) zurückgegriffen. Von Schwenzer stammen Doppelporträtmedaillons auf zwei Paare aus der weit verzweigten Familie Riecke<sup>7</sup>. In den «Voreltern» findet sich nun, da Karl Rieckes Grossmutter eine Tochter des Universitätskanzlers Johann Friedrich Lebet war, eine vollständige Liste von dessen elf Kindern. Ihre Kurzbiographien enthalten auch den entscheidenden Hinweis auf den gesuchten Napoleonverehrer. Es handelte sich in der Tat nicht um den Bibliothekar Karl Friedrich Lebet, sondern seinen wesentlich jüngeren Bruder Albrecht Benjamin (1778–1846), der zunächst Professor am Stuttgarter Gymnasium und dann Mitredakteur der Augsburger Allgemeinen Zeitung «insbesondere für die französische Abteilung» war. Er wird von Riecke als «begeisterter Verehrer Napoleons I.» charakterisiert, «welchem er in dem Schiedmayerschen Garten zu Stuttgart einen Denkstein setzte», war «während seines Aufenthalts zu Augsburg in lebhaftem Verkehr mit der Königin Hortense; Vater eines Sohnes Paul..., – und Vater zweier Töchter, der Emilie von der Mark in München und der Adele Dollfus in Basel.»

Nachdem der Verfasser diese «Entdeckung» FEK am 10. April 2002 mitgeteilt und dabei die Vermutung geäussert hatte, dass die Medaille und der Zettel wegen

5 Vgl. P. GOESSLER, Die K. Münz- und Medaillensammlung in Stuttgart, in: Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der K. Altertümersammlung in Stuttgart (Stutt-

gart 1912), S. 35–38, hierzu S. 36. – Siehe ferner Neuer Nekrolog der Deutschen, Siebenter Jahrgang 1829. Zweiter Theil (Ilmenau 1831), S. 723–725, Nr. 345 oder

PFEILSTICKER (Anm. 4) § 2000.  
6 K. RIECKE, Meine Voreltern (Stuttgart 1896), S. 144f.  
7 Vgl. U. KLEIN, Der königlich württembergische Hofmedailleur Karl Schwenzer (1843–

1904), in: Heimat- und Sachbuch Löwenstein (Löwenstein 1987), S. 509–533, hierzu S. 531, Nr. 94 und 95 (mit Taf. 6d und e).

ihrer Herkunft aus der Schweiz von Lebrets nach Basel verheirateter Tochter stammten, traf zwei Monate später die Bestätigung von FEK in Form einer Postkarte vom 17. Juni 2002 aus Lepe (Huelva) in Spanien ein: «Lieber Ulrich / Die Schweizer-Piste in Richtung Basel/Dollfus ist richtig (habe mich bei dem Freund erkundigt). Beste Grüsse / Franz». Ausserdem gab es noch ein FEK-typisches P.S.: «Die Einwohner von Lepe sind die <Ostfriesen> Spaniens...». Dass dies die letzte Post sein sollte, die der Verfasser von FEK erhielt, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen. Denn für einen Abschluss der Geschichte und somit auch der Korrespondenz fehlte ja noch die Erhellung der Hintergründe der von Adele Dollfus 1861 erwähnten und von Karl Riecke 1896 näher lokalisierten Begebenheit aus dem Jahre 1821.

Allerdings unterblieb die Klärung dieses Teilaspekts zunächst einmal, obwohl es an sich nur eines Blicks in die landesgeschichtliche Literatur bedurft hätte. Hier tritt dann, wie sich zeigte, weniger Albrecht Lebet als vielmehr sein in der Notiz von Adele Dollfus erwähnter Freund namens Lindner in den Vordergrund. Er war in der Zeit von etwa 1818 bis 1824 gleichsam als Vertrauter und Geheimagent Königs Wilhelms I. von Württemberg besonders im Bereich der Aussenpolitik tätig. Der württembergische König befand sich damals auf einem Konfrontationskurs gegen die den Deutschen Bund beherrschenden Grossmächte Österreich und Preussen, deren Pressionen die kleineren deutschen Staaten mehr oder weniger schutzlos ausgesetzt waren. Das völlig irrealer Idealziel war die Schaffung grösserer Mittelstaaten, die den beiden Hegemonialmächten besser Paroli bieten konnten. In diesem Konzept, das die napoleonische Flurbereinigung aufgreifen und fortführen sollte, war Württemberg eine entscheidende Rolle zugeordnet, der aber die gegebenen Machtverhältnisse absolut nicht entsprachen. Deshalb wurden diese Vorstellungen vor allem auf publizistischem Gebiet propagiert und auf diesem Hintergrund wird auch die damalige Napoleonverehrung verständlich. Lindner verfasste im Auftrag des Königs ein 1820 unter fingierten Angaben herausgegebenes «Manuskript aus Süddeutschland», das eine grundlegende Veränderung der politischen Landschaft in Deutschland forderte und deshalb gewaltig Furore machte. Weil aber an der tatsächlichen politischen Konstellation nichts zu ändern war und Russland die Rückendeckung versagte, sah sich König Wilhelm 1824 gezwungen, diese Politik der Konfrontation aufzugeben.

Mit der Person des aus Kurland gebürtigen Friedrich Georg Ludwig Lindner (1772–1845) hat sich vor gut 20 Jahren eingehend Otto-Heinrich Elias beschäftigt. Zum einen veröffentlichte er eine Biographie Lindners in den «Lebensbildern aus Schwaben und Franken», und zum andern steuerte er zum Aufsatzband der Stuttgarter «Napoleon»-Ausstellung einen Beitrag über «Literarischer und politischer Bonapartismus in Württemberg» bei, den er nicht von ungefähr mit dem Titel von Wilhelm Hauffs 1827 erschienener Erzählung «Das Bild des Kaisers» überschrieben hat<sup>8</sup>. Auf den Darstellungen von Elias beruht dann seinerseits im

8 O.-H. ELIAS, Friedrich Georg Ludwig Lindner. Arzt, Geheimrat, Publizist (1772–1845), in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. 15 (Stuttgart 1983), S. 155–202, hierzu (nur kurz) S. 163; DERS., Das Bild

des Kaisers. Literarischer und politischer Bonapartismus in Württemberg, in: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellung des

Landes Baden-Württemberg, Bd. 2: Aufsätze (Stuttgart 1987), S. 717–741, hierzu S. 729. – Vgl. zu Hauffs Novelle in literaturgeschichtlicher Hin-

sicht B. BESSLICH, Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945 (Darmstadt 2007), S. 178–206.

Wesentlichen der einschlägige Abschnitt in der 1997 erschienenen Monographie über König Wilhelm I. von Paul Sauer<sup>9</sup>.

Zur Geschichte des Napoleon-«Monuments» im Schiedmayerschen Garten in Stuttgart<sup>10</sup> – heute befinden sich dort das Haus der Geschichte Baden-Württemberg(s) und der Erweiterungsbau des Landtags – ist dieser Literatur zu entnehmen, dass Lindner, der sich 1818 in Stuttgart niederliess, als Bewunderer Napoleons bei seinem Gesinnungsgenossen Lebrecht eine Wohnung bezog, beide Männer ihr Leben lang Freunde blieben, man das gemeinsam bewohnte Haus in Entsprechung zu Napoleons Domizil auf St. Helena als «Hotel Longwood» bezeichnete und den Garten «dem Andenken Buonapartes und der Vereinigung seiner Verehrer gewidmet» hat. Im Mittelpunkt des Gartens stand das besagte, aus Stein errichtete «Monument», das die Inschrift «Au grand homme – L'Europe le déplore – L'Asie l'adore – L'Afrique le regrette» trug. Es wurde sogar einmal von Napoleons Stieftochter und Schwägerin Hortense (Königin von Holland, Mutter Napoleons III.) besichtigt und erst 1861 im Zuge von Baumassnahmen beseitigt. Gerade aus diesem Jahr stammt auch die Notiz von Adele Dollfus, so dass sich der Kreis schliesst und man annehmen kann, dass die Miniaturmedaille damals zu ihr kam, nachdem ihr Vater bereits 1846 gestorben war<sup>11</sup>.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos vom Verfasser

Ulrich Klein

Oberwiesenstrasse 42

D-70619 Stuttgart

- 9 P. SAUER, *Reformer auf dem Königsthron. Wilhelm I. von Württemberg* (Stuttgart 1997), S. 277.
- 10 Die Bezeichnung des Gartens geht auf die dort später ansässige Klavierfabrik Schiedmayer & Söhne zurück.
- 11 ELIAS, Lindner (Anm. 8) und (wohl danach) SAUER (Anm. 9) geben als Todesjahr von Lebrecht jeweils irrtümlicherweise 1864 an. Vielleicht handelt es sich dabei um einen «Zahlendreher» oder um eine Verwechslung mit Lebrechts Sohn Paul. Das von RIECKE (Anm. 6) genannte Sterbejahr 1846 lässt sich beispielsweise leicht durch einen Blick in W. HEYD, *Bibliographie der Württembergischen Geschichte*, Bd. 2 (Stuttgart 1896), S. 482 bestätigen. Dort sind im übrigen auch Lebrechts Vater (Anm. 4) und Bruder (Anm. 5) angeführt.